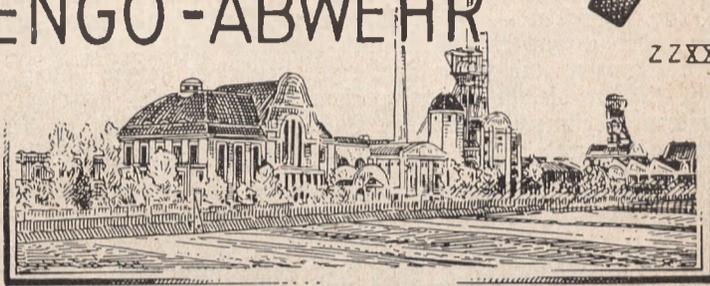


NACH DER SCHICHT

WERKSZEITUNG
DER
GEWERKSCHAFT CASTELLENGO-ABWEHR

Gleiwitz OS.
21. Dezember
1935
5. Jahrgang, Nr. 23

ZZXXI



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen
mit der Deutschen Arbeitsfront

Graf Franz von Ballestrem

Eine Erinnerung zu seinem fünfundzwanzigjährigen Todestage

In der Septemberrnummer des Jahrgangs 1934 der Werkszeitung wurde bereits der Persönlichkeit des Grafen Franz von Ballestrem anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedacht. In großen Umrissen zeichneten wir damals das Bild des Mannes, der als Begründer der Castellengogrube und somit auch der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr für die Entwicklung unserer Betriebe von größter Bedeutung geworden ist.

Am 23. Dezember jährt sich nun zum fünfundzwanzigsten Male der Tag, an dem dieser große Sohn unserer ober-schlesischen Heimat im Alter von sechsundsiebzig Jahren seine letzte Schicht verfahren hat. Dieser Tag soll und darf nicht vorübergehen, ohne daß wir als Bergleute noch einmal in Dankbarkeit und Liebe, Schlägel und Eisen und die Fahne St. Barbaras, deren treuer Verehrer er stets gewesen ist, im Geiste an der Bahre des großen Toten senken. Wer das Wirken des verstorbenen Grafen Franz von Ballestrem nur mit den Augen der heutigen Zeit betrachtet, wird der Bedeutung dieses Mannes nicht ganz gerecht. Wir alle wissen, daß heute die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht mehr allein in der Hand des einzelnen Arbeitgebers liegt. Der Staat als unparteiischer Beurteiler der Belange der Wirtschaft ist heute oberster Gesetzgeber in wirtschaftlichen, sozialen und lohnpolitischen Fragen. Er entscheidet nicht nach partei- oder machipolitischen Verhältnissen. Bestimmend für sein Handeln ist das Gesamtwohl des Volkes und der Nation.

Erst wenn wir diese Tatsache berücksichtigen, werden wir dem Wirken des Grafen von Ballestrem gerecht. Er übernahm die Verwaltung seines väterlichen Besitzes zu einer Zeit, als uneingeschränkter Liberalismus Trumpf war. Geld verdienen um jeden Preis war die Parole dieser Zeit. Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat mehr als einmal in seinen Reden das Unheil der damaligen Geistesrichtung in der deutschen Wirtschaft gekennzeichnet. Niemand zwang den Grafen, etwas Besonderes — außerhalb des Gebräuchlichen — für seine Arbeiter und Angestellten zu tun. Wenn er es dennoch tat, wenn er weit über das Maß seiner Zeit sich um seine Arbeiter sorgte, sich um ihr leibliches und geistiges Wohl kümmerte, so haben auch wir als Arbeiter und Angestellte in der heutigen Zeit nicht nur die Pflicht, sondern auch den Edelsinn, am Grabe dieses Wohltäters der Arbeiterschaft den Immortellenkranz der Dankbarkeit und Verehrung niederzulegen. Wir Lebenden kennen noch zum Teil seine Fürsorge um die für ihn Schaffenden. Wie er seine Pflichten als Unternehmer und das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter sah, geht am besten aus einer Rede hervor, die er im Jahre 1907 an seine Gefolgschaft richtete. Er sagte damals:

„Daß ich mit all den Kreisen, die hier vereinigt sind, um mir ein freundliches Geburtstagsgeschenk zu bieten, eng zusammenhänge, nicht nur ich, sondern wir Ballestrems alle, das zeigt die Geschichte von Ruda und Plawniowiz. Am Fuße des Denkmals habe ich heute meines Ahnen gedacht und ihm gedankt für sein großes Erbteil: Gottesfurcht und patriotische Gesinnung. In diesem Sinne und auf dieser Grundlage wurzelt auch das Verhältnis, das meine in Gott ruhenden Voreltern und auch ich selbst zu allen Kreisen, die hier stehen, zu schaffen trachtete.

Meine Herren! Die Zeiten ändern sich. Die patriarchalischen Verhältnisse haben eine Aenderung erfahren. Wir stehen hier beisammen nicht wie Herren und Diener, sondern als Nachbarn und Freunde, die zusammenstehen müssen, um alle Errungenschaften zu behaupten gegen eine vaterlandslose Kotte, die alles zu unterminieren trachtet. Daß meine Familie ihnen allen wohlgesinnt ist, davon erzählt die Geschichte von Ruda und Plawniowiz. So wollen wir auch ferner in gegenseitigem Vertrauen zusammenstehen und all die schönen Gelegenheiten zum gemeinsamen Wirken auf den Gütern ausnützen, die mir anheim gefallen sind.“

Sein ganzes Leben war Sorge um das Wohl der Gemeinschaft. Aus diesem Geiste heraus schuf er auch z. B. die vorbildlichen Arbeiter-siedlungen in Bialas-Kolonie, Karls-Kolonie, Kolonie Rudahammer, Kolonie Karl-Emanuel, Kolonie Poremba und schließlich im Jahre 1906 die größte geschlossene Anlage, die Kolonie Kofittniz, die für die Arbeiter der neuen in Betrieb genommenen Castellengogrube gebaut wurde. Diese Siedlungen waren zu ihrer Zeit, zum Teil vor mehr als fünfzig Jahren, die vorbildlichsten der Welt. Aus allen Industriestädten Europas kamen Fachleute, um z. B. die Siedlung in Kofittniz zu besichtigen.

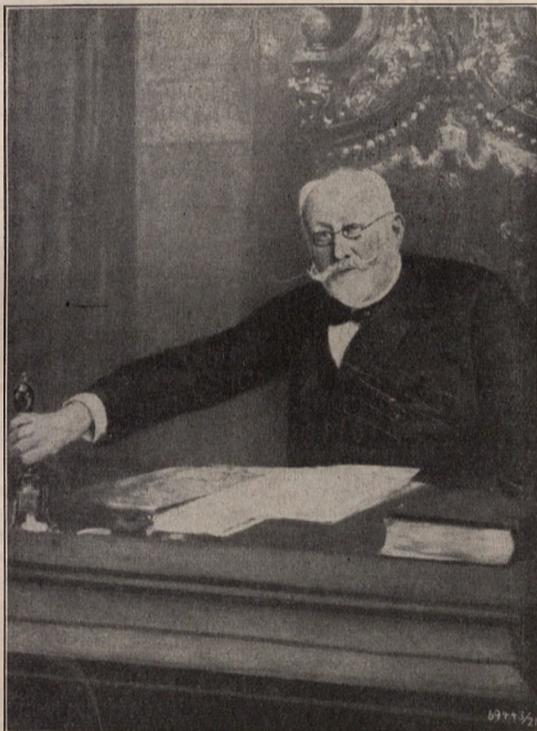
Einzelheiten über das umfassende Wirken des Berewigten auf sozialpolitischem Gebiete haben wir bereits in der oben erwähnten Nummer unserer Werkszeitung gebracht. Eine erschöpfende Darstellung seines segensreichen Schaffens dürfte indes kaum möglich sein, da er, allen Neußerlichkeiten abhold, das Gute im Verborgenen übte und nicht zulassen wollte, daß seine Leistungen auf sozialem Gebiete in den Vordergrund gestellt wurden.

Eine seiner letzten bekannten Taten auf sozialpolitischem Gebiete war im Jahre 1908 die Errichtung des Bergmannsheimes „Waldesruh“ und des Kindererholungsheimes „Waldschule“ bei Bad Ziegenhals. Wie die damals lebende Bergmannsgeneration über die Tätigkeit des Grafen Franz von Ballestrem dachte, können wir nicht besser zeichnen als durch die Wiedergabe der Worte, die damals der Bergmann Kosiadek an seinen Bergherrn anlässlich der Eröffnung dieser hochherzigen Stiftung richtete.

„Seit langem überhäuft uns Euer Erzellenz mit Wohltaten. Heute wird uns wieder eine Wohltat erwiesen, die für uns Arbeiter ein Paradies sein soll. Wir können zum Danke nichts bringen als ein dankbares Herz. Ich bin glücklich, im Namen der Belegschaft für alle Wohltaten und besonders für die heutige, die eine Krone über alle Wohltaten sein soll, ein herzliches „Gott vergelts!“ aussprechen zu dürfen. Unser Dank soll sein, den Vorgesetzten Treue zu halten, damit das bisherige gute Einvernehmen auch in Zukunft bestehen bleibt. Wir danken dem lieben Gott, daß er uns einen solchen Brotherrn beschieden hat. Möge es ihm der liebe Gott bezahlen. Unser väterlicher Brotherr Glück auf!“

Nun ruht der große Wohltäter und treue Freund seiner Gefolgschaft seit fünfundzwanzig Jahren in der schönen St. Josefskirche in Ruda aus von seinem verdienstvollen Leben. Sein Werk lebt aber fort im Herzen des ober-schlesischen Volkes und wird weiter fortgesetzt und ehrfurchtswoll gehütet von seinen Nachkommen.

Ein alter Bergmann



Graf Franz von Ballestrem

Weltweihnachten

Wenn man die Welt heute und noch vor Jahresfrist zum Weihnachtsfest und um die Jahreswende betrachtet, so fallen auch dem oberflächlichen Beschauer recht erhebliche Unterschiede in die Augen. Vor einem Jahre zur Weihnachtszeit war die politische Lage in Europa und der übrigen Welt eine ganz andere. Inzwischen haben sich hier und auch auf wirtschaftlichen Gebieten Dinge ereignet, die der Welt vielfach ein ganz verändertes Gesicht geben. Der einzige „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“ ist — das darf man mit Befriedigung und Genugtuung feststellen — unser Vaterland Deutschland, und zwar ist es das dank der klaren, aufrechten und ehrlichen Politik, die unser Führer und Reichskanzler und seine Regierung getrieben haben. Doch auch bei uns hat sich in diesem ereignisreichen Jahre allerlei begeben, an das wir unterm Weihnachtsbaum des Jahres 1934 noch nicht zu denken wagten: vor allem und zuerst die Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit!

* * *

Aber sehen wir erst einmal zu, was sich in der weiten Welt zwischen den beiden Weihnachten 1934 und 1935 so wesentlich verändert hat.

Da ist zunächst und hauptsächlich der italienisch-äbessinische Krieg ausgebrochen. Er wird nun schon Monate lang geführt und sein Ende ist — wenn kein Wunder geschieht — noch nicht vorzusehen. Aber dieser Krieg ist nur die unmittelbare Ursache für die neue Einstellung und Umstellung der europäischen Politik. Noch vor Jahresfrist waren England, Frankreich und Italien eines Sinnes. Das zeigte die Konferenz von Stresa, wo man sich über die Fortführung der europäischen Politik in den bisherigen, also Versailler Bahnen, einigte. Als willfähiges Werkzeug zur Verwirklichung dieser Politik wurde der Völkerbund angesehen, obschon er durch den Austritt Deutschlands und Japans recht notleidend geworden war. Frankreich vor allem erblickte im Völkerbund, wie in all den Jahren seiner Existenz, die geeignete Plattform, um auch seine Politik fortzusetzen. Zu seiner Unterstützung sorgte es für die Aufnahme Sowjetrußlands in den Bund. England und Italien machten mit.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell — —

Das „Unglück“ war der Krieg; der Krieg Abessinien und Italiens, beides Mitglieder des Völkerbundes. Dadurch wurde mit einem Schläge eine neue Lage geschaffen. Nicht mehr Frankreich, das im Frühjahr mit Italien zu einer weitgehenden politischen Einigung gelangt war, sondern England, das seine Interessen durch Italien in Abessinien und dem angrenzenden Sudan gefährdet sah, war es, das nunmehr den Völkerbund als den geeignetsten Boden für seine Politik erkannte. Frankreich war dabei wenig wohl zumute. Auf der einen Seite seine Freundschaft zu Italien, auf der anderen die zwingenden Vorschriften der Völkerbundsatzung und seine mindestens ebenso wichtige Freundschaft zu England, — das war eine gefährliche Zwischmühle, aus der schwer herauszukommen war. Dabei verschärfte sich der Gegensatz zwischen England und Italien immer mehr. Die Kanonen gewaltiger britischer Geschwader drohen ganz nahe an Italiens und den östlichen Küsten des Mittelmeeres. Es wurde immer deutlicher, daß nicht mehr Frankreich, sondern England die handelnde Vormacht in Europa und im Völkerbund geworden war, der willig und satzungsgemäß unter Zustimmung Frankreichs gegen den lebhaften und drohenden Widerspruch Italiens die Sanktionsmaßnahmen beschloß, die Italien das Kriegsführen sauer, wenn nicht ganz unmöglich machen sollten. Es hatte sich also alles umgekehrt, und Europa hat nun zu Weihnachten ein ganz anderes Gesicht bekommen.

* * *

Aber noch ein zweites wichtiges Ereignis änderte die politische Fassade Europas zwischen den beiden Weihnachtsfesten: der Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens. Sah das nach Stresa aus? — —

Die Engländer hatten Vernunft genug, um sich das gemachte und anständige Angebot Adolf Hitlers auf Abschluß eines für beide Teile annehmbaren Flottenvertrages nicht entgehen zu lassen. Daß sie damit Deutschlands Wehrfreiheit zur See anerkannten, war selbstredend.

Deutschland aber durchbrach auch weiter die rechts- und moralwidrige Versailler Fessel und gewann durch die Tat des Führers seine Wehrfreiheit auch auf dem Lande zurück, und damit ist in diesem bedeutsamen Jahre das wesentlichste Stück des Versailler Schandvertrages verschwunden und ein schändliches Unrecht wieder gutgemacht.

Wir können nur hoffen, daß bald auch weiteres Unrecht gesühnt und das deutsche Memelland, das durch seine Wahlen immer wieder mutig trotz aller Drangsale ein Bekenntnis zum Deutschtum ablegte, aus dem unnatürlichen Zustand erlöst wird, in den es der Völkerbund im Jahre 1924 hineingebracht hat.

* * *

Auch außerhalb Europas bahnen sich einschneidende Veränderungen des politischen Weltbildes an, wie wir es noch Weihnachten vorigen Jahres nicht ahnen konnten. Das tatkräftige Japan, das durch die Besetzung Mandschukuos schon einen großen Teil des asiatischen Festlandes unter seinen Einfluß gebracht hat, machte gegen Ende des Jahres einen neuen Vorstoß zur Erlangung der Vorherrschaft in Ostasien. Es erstrebt die Schutzherrschaft über den Norden Chinas und

hat damit zu Englands Schrecken einen weiteren Schritt auf dem Wege getan, der nach Ostindien, ins Kerngebiet des englischen Kolonialreiches, führt.

Außer auf England stößt Japan in China auf die Interessen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Sowjetrußlands. Die Sowjets, deren auf ihrem Komintern-Kongreß gesponnenes Lügengewebe auf dem Nürnberger Parteitag der Freiheit zerrissen wurde, betrachten gerade China als besonders willkommenes Opfer für ihre „weltbeglückende“ Lehre. Daß sie in Südamerika mit dem Aufbruch in Brasilien und anderswo Schiffsbruch litten, stört diese Unentwegten nicht. Die Welt beginnt aber immer mehr einzusehen, daß des Führers Worte, das nationalsozialistische Deutschland bilde das sicherste Bollwerk gegen den Bolschewismus, ihre Richtigkeit haben.

Die Ziele der deutschen Außenpolitik hat der Führer und Reichskanzler wiederholt festgelegt. Wir wollen den Frieden mit aller Welt, aber nur einen Frieden der Gerechtigkeit und der Ehre. Man muß uns das geben, was uns von Gottes und Rechts wegen zukommt. „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es jene Größe, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.“ („Mein Kampf“, Seite 142.)

Sehr schön und treffend beantwortete Dr. Ley auf einer Schulungstagung der Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront die Frage, wie man die Politik auf dieser Welt aufbauen könne. Auf vier Erkenntnissen baue sich unsere politische Einsicht und unsere Weltanschauung auf, in Erkenntnissen des Glaubens, der Rasse, der Energie, der Disziplin. Aus der Erkenntnis des Glaubens komme der klare Begriff: Vaterland als das Volk Deutschlands auf deutschem Boden. Aus dem Wissen um die Rasse komme die Persönlichkeit als sichtbarer Ausdruck der Rasse. Aus der Energie und dem Licht der Sonne des Hakenkreuzes komme die Lebensbejahung und die Lebensfreude, aus der Disziplin, aus der Gesetzmäßigkeit und dem Wissen um diese Gesetzmäßigkeit der Gehorsam. Der Nationalsozialismus und seine Revolution sei die Revolution der Vernunft, der Sieg der Vernunft über die Unvernunft.

* * *

Die Ereignisse im Innern unseres lieben Deutschlands, wie sie sich in den gewaltigen Kundgebungen in Nürnberg, auf dem Bückeberg, zu wiederholten Malen in Berlin und auf dem Schlachtfeld von Lannenberg abspielten, stehen noch deutlich vor der Seele jedes deutschen Volksgenossen. Wir brauchen sie hier nicht noch einmal zu erwähnen.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist es sowohl bei uns in Deutschland wie in vielen Staaten der Welt aufwärts gegangen. Der Tiefstand der Weltkrise ist offenbar überwunden. In der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit marschiert Deutschland auch im internationalen Urteil an der Spitze. Während wir Ende 1932 noch 5,10 Millionen Arbeitslose in Deutschland zählten, ging diese Zahl Ende September 1935 auf 1,71 Millionen zurück: ein ungeheurer Erfolg, wie ihn kein Land der Welt aufzuweisen hat. Zwar ist auch in England und den Vereinigten Staaten ein beträchtlicher Rückgang der Arbeitslosenzahl eingetreten, einen Vergleich mit Deutschland halten sie jedoch nicht aus.

Durch die gewaltigen wirtschaftlichen Aufgaben, die das neue Deutschland auf allen Gebieten zu lösen hat, haben viele eine kräftige Förderung erfahren, gegen das Vorjahr ist jedenfalls eine weitere Besserung, zum mindesten aber keine Verschlechterung der Beschäftigung in der Industrie festzustellen. — Nur ein Beispiel: Dr. Bögl er gab es auf dem Eishüttenfest, als er die Stahlerzeugung der Welt und Deutschlands in Beziehung setzte. 1932 erzeugte die ganze Welt 51 Millionen Tonnen Stahl, Deutschlands Anteil daran waren nur 5,7 Millionen Tonnen. Von dieser Beteiligungsziffer von 22 v. H. in früheren Jahren war Deutschland 1932 auf 11 v. H. zurückgefallen. „Und nun: 1935: die Welt hat sich erholt. 97 Millionen Tonnen Stahl werden 1935 von den Stahlwerken der Welt geliefert werden.“ Davon ist Deutschland wieder mit 16,5 Millionen Tonnen oder mit 17 v. H. beteiligt. Mit diesem Ergebnis können wir zufrieden sein.

Einen schweren Kampf, aber zäh und erfolgreich, führt die deutsche Landwirtschaft um die Nahrungsfreiheit Deutschlands. Mit zäher Energie arbeitet der deutsche Bauer, um uns unabhängig von der fremden Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu machen. Reichsarbeitsdienst und Siedlungspolitik auf weite Sicht kommen ihm dabei zu Hilfe. Es muß hart gekämpft werden, aber schon ist es soweit, daß unsere Brotversorgung völlig gesichert ist. Unbedeutende Rückschläge auf dem Gebiete der Butter- und Fleischversorgung hat das deutsche Volk im Hinblick auf das größere Ziel: der Wehrhaftmachung Deutschlands durch Schonung seines Devisenverbrauchs, willig ertragen. Not herrscht nicht in Deutschland. Keiner hungert, keiner friert. Dafür sorgt das gewaltige Werk der Nächstenliebe: das deutsche Winterhilfswerk.

* * *

So können wir unterm deutschen Weihnachtsbaum und an der Schwelle des neuen Jahres getrost in die Zukunft schauen und dem Führer und seiner Regierung Dank wissen dafür, daß sie uns so glücklich durch das vergangene Jahr geleitet und uns den Frieden erhalten haben, den Frieden, den wir, wie die ganze Welt, so nötig brauchen, um in Ruhe schaffen und arbeiten zu können zu unserm, wie zum Wohle der gesamten Menschheit, damit das Weihnachtsevangelium zur Wahrheit werde:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das Ergebnis des Preisausschreibens für Materialersparnis

Durch verschiedene Aufrufe und Rundschreiben hat der Führer des Betriebes in den vergangenen Monaten im Sinne der Reichsregierung alle Gefolgschaftsmitglieder zur tätigen Mitarbeit im Kampfe gegen die Materialvergeudung aufgefordert, wobei er besonders klar und deutlich darauf hinwies, wie wichtig dieser Kampf für die deutsche Wirtschaft und damit das ganze deutsche Volk ist. Unser Preisausschreiben sollte daher unter anderem auch eine Art Probe darauf sein, wie weit der einzelne im Betriebe mit diesem Problem sich befaßt hat, und welche allgemein noch nicht bekannten Möglichkeiten in der Materialersparnis er aufzeigen könnte. Wollte man den Erfolg der verschiedenen Aufrufe nach der Beteiligung an dem Preisausschreiben allein beurteilen, dann wäre leider festzustellen, daß den Gefolgschaftsmitgliedern der Ernst und die Wichtigkeit der angestrebten Ersparnismaßnahmen noch nicht in dem notwendigen Maße aufgegangen ist; es hätten sonst die Einsendungen viel zahlreicher eingehen müssen als es der Fall war. Vielleicht haben viele trotz der klaren Aufgabe geglaubt, es würden von ihnen Patentlösungen verlangt, die einfach nicht zu lösen sind.

Mancher Teilnehmer hat sich die Sache insofern leicht machen wollen, als er irgend etwas, auf den Gruben schon längst Bekanntes, in einen ganz gewichtigen „Vorschlag“ kleiden zu müssen glaubte, was ebenso wenig der Zweck des Preisausschreibens war. So mußte es schließlich kommen, daß von den ausgesetzten neunundzwanzig Preisen nur zwanzig zur Verteilung gelangen konnten, sieben hiervon nur als Trostpreise zu 3,— RM. Wir erwarten, daß die nächsten Preisausschreiben eine bessere Beteiligung aufweisen werden.

Dagegen muß anerkennend hervorgehoben werden, daß die brauchbaren Einsendungen zum Teil sehr bemerkenswerte Hinweise darauf enthielten, wie an vielen Stellen der Gruben Material eingespart werden kann, Hinweise, die von unserer Gefolgschaft beherzigt werden müssen. Insbesondere die mit dem 1. Preis ausgezeichnete Einsendung des Zimmerhäuers Wilhelm Glabisch von

der Abwehrgrube, die wir an anderer Stelle der Werkszeitung veröffentlicht, verdient besondere Beachtung.

Ein Haushalten bzw. eine Einsparung ist, worauf wir noch einmal mit ganz besonderem Nachdruck hinweisen, im vaterländischen Interesse unumgänglich notwendig, da in den allermeisten von uns verwandten Materialien Rohstoffe stecken, die wir aus dem Auslande beziehen und mit kostbaren Devisen bezahlen müssen. Devisen müssen jedoch für dringlichere Bedürfnisse des deutschen Volkes, nämlich für die noch notwendige Einfuhr von Lebensmitteln verbleiben. Wer also unter und über Tage Materialien sorgsam behandelt und sparsam damit umgeht, nützt letzten Endes seinem Vaterlande, wer dagegen solche vergeudet, schadet seinem Volke. Wir müssen daher bei Gelegenheit unserer heutigen Preisverteilung an alle Gefolgschaftsmitglieder nochmals die dringende Bitte richten, mit unseren Materialien so sparsam umzugehen, wie die Sicherheit für das Leben und die Gesundheit der Gefolgschaft und die Sicherung der Erhaltung der Baue es zuläßt.

Folgende Teilnehmer an dem Preisausschreiben erhielten Preise zugesprochen: Zimmerhauer Wilhelm Glabisch, Abwehrgrube, 50,— RM., Häuer Wilhelm Piernikorz, Abwehrgrube, 20,— RM., Elektriker Emil Kapuziol, Castellengogrube, 20,— RM., Hilfsrohrlager Franz Pyschik, Castellengogrube, 20,— RM., Häuer Hermann Odzimek, Castellengogrube, 10,— RM., Häuer Karl Kionczyk, Castellengogrube, 10,— RM., Rohrleger Franz Osmeida, Castellengogrube, 10,— RM., Schlosser Franz Strzyzyl, Abwehrgrube, 10,— RM., Zimmerhauer Alois Poppe, Abwehrgrube, 8,— RM., Maschinenwärter Josef Zettelmann, Abwehrgrube, 8,— RM., Zimmerhauer Konrad Mansfeld, Castellengogrube, 8,— RM., Dreher Paul Cempulik, Castellengogrube, 5,— RM., Hapfelwärter Bruno Zgoll, Abwehrgrube, 5,— RM.

Trostpreise zu je 3,— RM. erhielten: Bruno Seidel, Castellengogrube, Karl Kaluba, Abwehrgrube, Erich Schlahta, Castellengogrube, Josef Biskup, Castellengogrube, August Kräfczyk, Castellengogrube, Paul Kaiser, Castellengogrube, Vinzent Jonik, Castellengogrube.

Der St. Barbara-Tag bei der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr

Der Ehrentag des Bergmanns, das Barbara-Fest, das letztlich in dem tiefen Glauben an die Schutzpatronin der Bergleute gipfelt, wurde auch in diesem Jahre auf unseren Gruben in althergebrachter feierlicher und würdiger Weise begangen. Es dürfte wohl keinen standesbewußten Bergmann gegeben haben, den beim Gedanken an Barbara nicht ein stolzes Gefühl beherrscht hätte. Die Bergleute wissen, was sie der hl. Barbara verdanken. Sie ist ihre Schutzpatronin, die ihnen in Todesgefahr beisteht. So war auch in diesem Jahr der Vormittag der kirchlichen Feier gewidmet.

Castellengogrube

Um 9.15 Uhr marschierte die zumeist uniformierte Gefolgschaft der Castellengogrube mit Bergwerksdirektor Dr. Breuer an der Spitze in geschlossenem Zuge vom Marktplatz in Rokittnitz unter Borantritt der Bergkapelle zur Kirche. Nach dem feierlichen Festgottesdienst bewegte sich der Zug unter den Klängen der Musik zum Gräßlichen Kasino. In einer Ansprache wies Bergwerksdirektor Dr. Breuer auf den Sinn und die Bedeutung des Barbarafestes hin, gedachte mit ehrenden Worten der seit dem letzten Barbara-Tag in Ausübung ihres Berufes zu Tode gekommenen braven Arbeitskameraden und widmete ihnen eine Minute stillen Gedenkens, während die Kapelle das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ anstimmte.

Am Abend unterhielten sich die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Frauen und Kindern bei einem Konzert, wohl gelungenen Vorträgen und Theateraufführungen. Der Saal des Gräßlichen Kasinos konnte die Besucher kaum fassen. Neben einigen Vorträgen der Werkscholar wurde das fröhliche Singpiel „Progenbauers Viesl“ und der Schwank „Die Wundersprühe“ aufgeführt, die bei Groß und Klein reichen Beifall fanden. Im Zymnischen Saale wurde außerdem das Singpiel



Aufnahme B. Habraschka

Junger Nachwuchs der Castellengogrube

„In einem kühlen Grunde“ gegeben. Die Darsteller entledigten sich mit viel Geschick ihrer Aufgabe und bewiesen z. T. erstaunliches schauspielerisches Talent. Viel Anklang fand auch das von einem kleinen sechsjährigen „Bergmann“ vorgebrachte altober-schlesische Bergmannsgebet von Habraschka. Später kam auch der Tanz in den Sälen des Kasinos, bei Piernikarczynk und Zymni zu seinem Rechte. Allzu rasch nur verflohen die schönen Stunden.

Ehrung der Jubilare im Zechenhaus der Castellengogrube

In althergebrachter Weise fand am Barbara-Tag auch zu Ehren der Jubilare der Arbeit eine erhebende Feier statt. Unserem Bergherrn ist es an diesem Tage ein besonderes Bedürfnis, im Kreise seiner Angestellten und Arbeiter zu weilen. Der Zechensaal war freundlich und sehr festlich hergerichtet; den erleuchteten Altar mit dem Bilde der hl. Barbara schmückten Blumen und Tannengrün. Kränze und Girlanden zierten die Wände, während lange Fahnen von der Decke des Zechenhauses herabwehten und die Farben des Hauses Ballestrem die Breite des Saales überspannten. In langen Reihen warteten weißgedeckte Tische, gefällig mit Blumen und Tannenreisig geschmückt, auf die Gäste. So bot das Ganze ein farbenprächtiges Bild und einen würdigen Rahmen für die Feier, und eine unterhaltfame Schau für viele, schon lange vor der festgesetzten Zeit versammelten Teilnehmer.

Vom Grubenvorstand erschienen die Herren Oberbergwerksdirektor Lonsdorfer, Oberverwaltungsdirektor Dr. Krulenberg und Bergassessor Schulte von der Verwaltung in Gleiwitz. Von den Gruben waren u. a. die Herren Bergwerksdirektoren Dr. Repehli und Dr. Breuer anwesend. Als Vertreter der Bergbehörden waren erschienen die Herren Bergrat Greiff und Bergassessor Hummelsiep.



Aufnahme P. Sabraschtsa

Ausschnitt

aus dem Festzuge der Castellengogrube

so langer Zeit nicht ohne große Gewissenhaftigkeit, und ebenso nicht ohne Schwierigkeiten und Sorgen möglich ist, daß aber alle Schwierigkeiten durch die Freude an der Arbeit und an ihrem Gelingen überwunden werden können. Im Mittelpunkt seiner Ansprache stand ein Gedenken an die Opfer der Arbeit, denen das Schicksal nicht vergönnte, das diesjährige Barbarafest mit ihren Kameraden zu feiern. Zu Ehren der auf dem Felde der Arbeit Gefallenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen, und eindrucksvoll spielte die Kapelle das alte Lied der Treue: „Ich hatt' einen Kameraden“.

Graf von Ballestrem wies weiter darauf hin, daß die diesjährigen Jubilare die letzten seien, die ihre Tätigkeit in den Ballestrem'schen Betrieben noch zu Zeiten seines Großvaters, des Grafen Franz von Ballestrem, dessen Todestag sich in diesem Jahre zum fünfundsingzigsten Male jährt, aufgenommen haben, und daß Graf Franz von Ballestrem einer der ersten war, der sich in der damaligen Zeit für die Verbesserung der sozialen Einrichtungen und für die Erleichterung des schweren Loses der Arbeiter eingesetzt habe.

Als äußeres Zeichen für die Anerkennung der fünfundsingzigjährigen treuen Dienste überreichte Graf Dr. Nikolaus von Ballestrem den Angestellten und Arbeiterjubilaren die Jubiläumsuhren, die ein Symbol dafür seien, daß ein Ganzes nur gelingen könne, wenn jeder Teil eines großen Wertes auf kameradschaftliche Mitarbeit und gegenseitige Hilfe eingestellt sei. Die Uhren möchten ihren Trägern noch viele glückliche Stunden anzeigen und ihnen immer eine liebe Erinnerung an den heutigen Festtag sein. Damit überreichte er den Jubilaren die Uhren mit einem warmen Händedruck und herzlichem „Glückauf“.

Folgende Jubilare wurden ausgezeichnet:

Von der Güterdirektion: Schichtmeister Ernst Broll, Rechnungsführer Franz Heinhold, Rechnungsführer Josef Kolodziej und Buchhalter Johann Kokott.

Von der Verwaltung der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr in Gleiwitz: Schichtmeister Robert Landsmann und Markscheidersekretär August Kilian.

Von der Castellengogrube: Sieben Angestellte: Tagessteiger Franz Honfel, Abteilungssteiger Hugo Muschallik, Oberhauer Johann Bont, Waagemeister Karl Rosh, Oberhauer Max Rowalski, Maschinen-Aufseher Paul Maidzil und Oberhauer Karl Londera. Ferner 39 Arbeiter: Johann Bialas, Paul Bialaschil, Richard Borgiel, Florian Broja, Paul Cibis, Johann Drenda, Wilhelm Friedrich, Konrad Galehka, Paul Gelpke, Josef Jagoda, Franz Jarosch, Viktor Jarzombel, Johann Kaczmarczyk IV, Josef Klazka, Theofil Koniechny, Theodor Kott, Anton Rozalla, Theodor Kuczera, Johann Lesch, Richard Mainka, Anton Mentel, Felix Miemczyk, Paul Moeser, Wilhelm Mandzil, Rochus Niegoth, Hermann Nowak, Karl Nowak, Johann Ochmann, Paul Pawelczyk, Ignaz Scheffczyk, Paul Schendzielorz, Andreas Schwierz, Josef Schymainski, Johann Sladek, Albin Starosczyk, Alois Stenclik, Franz Twardawa, Franz Wischniowski und Franz Zettelmann.

Von der Abwehrgrube: Sieben Angestellte: Steiger Georg Heinrich, Fahrsteiger Paul Kirsch, Abteilungssteiger Engelbert Kubagel, Rechnungsführer August Krankil, Oberhauer Peter Orzeganel, Oberhauer Franz Jarzombel, Waagemeister Franz Lebel; 49 Arbeiter: Paul Adamel, Thomas Adamczyk, Wilhelm Adamczyk, Josef Bogdoll, Paul Bont, Thomas Buchta, Vinzent Czuprina, Josef Deszczka, Anton Dratwa, Florian Gottschall, Robert Gawlik, Stefan Görlich, Emanuel Gritta, Johann Kampla, Josef Kaluba, Konrad Karas, Ernst Kensch, Alois Kizka, Josef Klaus, Eduard Klich, Valentin Rowollik, Paul Rowollik,

Die Organisationen der NSDAP und der DAF hatten Vertreter entsandt.

Pünktlich um 12.30 Uhr traf Graf Dr. Nikolaus von Ballestrem in Begleitung von Herrn Generaldirektor Boerner ein. Seinen Bergmannsgruß erwiderte ein donnerndes „Glück auf“ der Gäste. Nachdem dann die Musikkapelle die Feier mit einem Musikstück eröffnet hatte, ergriff unser Bergherr das Wort zu einer Ansprache an die Jubilare der Arbeit. Er fand dabei warme Worte des Dankes für ihre langjährige, pflichtgetreue und aufopfernde Arbeit in den Betrieben der Gräflichen Verwaltung. Insbesondere gab er seinem Verständnis dafür Ausdruck, daß die Ausübung des schweren Bergmannsberufes in

Viktor Krzimon, Alexander Kubanek, Robert Latos, Johann Latoska, Anton Litz, Stanislaus Mainka, Lorenz Neumann, Leonhard Niernichlo, Albert Niewiadowski, Emanuel Oleschlo, Konrad Olscha, Felix Pasternak, Johann Potyka, Emanuel Salbert, Johann Scheliga, Johann Schubert, Thomas Schwitallik, Johann Schyschla, Vinzent Smolarczyk, Cyprian Sowislo, Paul Stanizek, Johann Stattlik, August Wodarfski, Peter Woiatalla, Stefan Wloch, Luzie Strzypczyk, Katharina Strzypczyk.

Von Concordiagrube: Ein Angestellter: Steigerstellvertreter Alfred Mierzowski, zehn Arbeiter: Heinrich Gornik, Anton Grochla, Josef Haliczok, Michael Jazek, August Klazek, Emanuel Murlowski, Karl Pospiech, Ernst Prudlo, Karl Rudolf, Johann Wrobel.

Sodann richtete Fahrsteiger Kirsch im Namen der Angestellten herzliche Dankesworte an den Bergherrn. Er hob hervor, daß es allen Anwesenden, vor allem den Jubilaren, eindeutig zum Bewußtsein gekommen sei, daß die Worte ihres Bergherrn aus tiefster Seele gesprochen wurden. Sie wußten es zu genau, daß der Gemeinschaftsinn und die Volksverbundenheit ihres hochverehrten Brotherrn entsprechend der Tradition des Gräflich Ballestrem'schen Hauses der Ausdruck einer edlen und aufrichtigen Gesinnung gegenüber den Gefolgschaften sei. Schulter an Schulter mit ihrem Bergherrn seien Angestellte und Arbeiter ihren zielbewußten Weg gegangen, in angestrenzter Arbeit und ehrlicher Pflichterfüllung, aber immer mit Sonne im Herzen, im Hinblick auf eine bessere Zeit, eine bessere Zukunft, und immer gedenkend der Worte: Die Arbeit soll Gemeinwohl sein. Ist sie es, so bringt sie Segen, so ist Arbeit Gebet und Erfüllung. Ein herzliches, von allen Anwesenden begeistert aufgenommenes dreifaches „Glück auf“ auf den Herrn Grafen und das Gräfliche Haus beendete diese von Herzen kommende Dankesrede.

Für die Arbeiterjubilare sprach Kohrleger Mainka von der Castellengogrube und versicherte, daß alle Jubilare in guter Kameradschaft ihre Kräfte und ihr Können einsetzen würden, um ihre Pflichten auf dem angewiesenen Posten treu zu erfüllen zum Wohle des Gräflichen Hauses, der Gewerkschaft und der Werke, auf denen viele tausende unserer Kameraden Arbeit und Brot haben.

Bei den Weisen der Musik wurde darauf das Mittagessen eingenommen, und beim Glase Bier entwickelte sich eine recht gemütliche Stimmung. Fröhliche Bergmannslieder wurden gesungen, alte Erinnerungen ausgetauscht. Großen Anklang fand das wiederholte Abtun von Schüssen „ohne Gesteinstaubbesatz“, das unter dem Kommando der Herren Dr. Repehli und Dr. Breuer stattfand. Im Verlauf des Festes begrüßte auch Herr Oberbergwerksdirektor Lonsdorfer im Namen der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr besonders die Gäste, u. a. Gaubetriebswalter Mörzig, Breslau, Gauschulungswalter Pg. Drzeszga, Gaujugendwalter Pg. Gieseke, Gaurechtswalter Dr. Mühl, Inhaber des Blutordens, und zahlreiche Amtswalter von Beuthen-Stadt und Land und sprach dabei auch seinerseits den Jubilaren den Dank und die Anerkennung der Gewerkschaft aus.

Gegen 18 Uhr fand diese Feier ihr Ende. Ein Teil der Jubilare blieb jedoch noch lange bei einem gemütlichen Schoppen zusammen, ein anderer machte sich zu den Sonderveranstaltungen der einzelnen Betriebe der Gewerkschaft auf den Weg.

Abwehrgrube

Schon in der siebenten Stunde des Barbaratages sah man Knappen in ihrer kleidsamen Tracht zur Grube ziehen, obwohl erst für 7.30 Uhr Marktenempfang angefangen war. Im Rechenhause, das für diesen Tag be-



Aufnahme: Scharf

March der Gefolgschaft der Abwehrgrube zum Festgottesdienst



Aufnahme: Herber, Oberschlesische Volksstimme

Ueberreichung der Uhren an die Jubilare durch den Bergherrn

sonders schön geschmückt war, fand eine feierliche Totenehrung durch den stellvertretenden Führer des Betriebes, Herrn Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Repežki, statt. In seiner Ansprache gedachte er derer, denen es nicht vergönnt war, das diesjährige Barbarafest zu begehen. Anschließend wurden die Namen der seit dem vorjährigen Barbarafest tödlich verunglückten Arbeitskameraden aufgerufen und das Gelöbniß abgelegt, ihr Andenken auf Abwehrgrube stets unvergessen zu erhalten. Das Lied vom guten Kameraden beendete die eindrucksvolle Feier.

Hierauf dankte Bergwerksdirektor Dr. Repežki der Gefolgschaft für die tatkräftige Mitarbeit und wies auf die in letzter Zeit wesentlich verbesserte Abschlage hin, die es nunmehr gestattet, die jahrelang lagernden Kohlenvorräte abzuräumen. Diese Wirtschaftsbelebung hätten wir einzig und allein unserem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zu verdanken, der durch die Machtübernahme die Voraussetzungen geschaffen habe.

Eingedenk dessen, daß der Bergmannsstand eine Kerntruppe, die mit dem Betriebe aufs engste verwachsen sein muß, darstellt, verkündete Herr Bergwerksdirektor Dr. Repežki, daß von jetzt ab an jedem Barbarafeste Beförderungen im Bergmannsstand bekanntgegeben werden sollen, und verlas die Namen von 35 Füllern, die zu Lehrhäuern, und acht Lehrhäuern, die nach erfolgreicher Absolvierung der bergbehördlich vorgeschriebenen Häuerprüfung zu Häuern befördert werden. Dr. Repežki beglückwünschte die Aufgerufenen und spornete diejenigen, die dieses Jahr nicht auf der Liste sein konnten, zu weiterem Fleiße an, damit sie umso bestimmter im nächsten Jahre in Vorschlag gebracht werden können. Ein dreifaches „Sieg-Heil“, das Horst Wessel- und das Deutschland-Lied, die von der Gefolgschaft begeistert mitgesungen wurden, beendete die schlichte, aber erhebende Feier.

Um 8.40 Uhr erfolgte der Abmarsch zur Pfarrkirche, woselbst ein feierliches Hochamt für die Bergleute der Abwehrgrube gehalten wurde. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Verwaltung in den Gemeinden Ackerfelde, Randsdorf und Stollarzowitz ebenfalls Gottesdienste abhalten ließ, um den Gefolgschaftsmitgliedern den Weg nach Mikultschütz zu sparen.

Nach dem Gottesdienst ging es geschlossen zum Frühlingskonzert in den Sälen bei Bartocha und Schopka, wo die Kumpels mit ihren Vorgesezten recht gemütlich beieinander waren. Eine Abordnung hatte zuvor Kränze an den frischgeschmückten Gräbern und am Denkmal an der Dekonomie Wessola niedergelegt.

Schnell gingen die Stunden hin bis zu dem um 17 Uhr beginnenden Tanz- und Unterhaltungsabend, bei dem sich eine sehr fröhliche Stimmung entwickelte, die ihren Höhepunkt erreichte, als um etwa 19.30 Uhr auch Herr Generaldirektor mit den Herren Oberbergwerksdirektor Vonsdorfer und Direktor Dr. Ing. Repežki im Saale erschien.

Sehr gut sorgten die beliebten Akrobaten der Concordiagrube in den Tanzpausen mit ihren Possen für Lachen und fröhliche Unterhaltung, so daß bei ausgezeichnete Stimmung die Stunden nur allzu rasch verfloßen. Es wurde deshalb auch dankbar und freudig begrüßt, daß der Schichtbeginn für den 5. Dezember von der Verwaltung auf 8.00 Uhr festgesetzt wurde.

Concordiagrube

Schon früh um 8.00 Uhr fanden sich die Gefolgschaftsmitglieder im geschmückten Zechenhaus vor dem hell erleuchteten Barbara-Altar zu einem kurzen Gebet ein, worauf sich die Bergleute in fast endlos scheinender Reihe formierten. Ein kurzes Kommando, und um 8.45 Uhr ging es unter Vorantritt einer stattlichen Bergmannskapelle bei kleinem Schneegestöber, das den Tag noch festlicher gestaltete, nach der St. Andreaskirche, wo der Hauptgottesdienst zu Ehren der hl. Barbara stattfand.

Um 11.00 Uhr begrüßte Bergwerksdirektor Dr. Repežki im Zechenhaus die Gefolgschaft und führte u. a. Folgendes aus:

„Meine Arbeitskameraden! Mit den feierlichen Klängen des Chorals „Großer Gott, wir loben Dich“ haben wir die Barbarafest des Jahres 1935 eingeleitet, nachdem wir zuvor Gott dem Herrn in der Kirche gedankt haben dafür, daß er uns alle heil und gesund durch dieses Jahr bergmännisch schwerer Arbeit geführt hat, und daß wir unsere Betriebe wirtschaftlich für die Verwaltung und für jeden einzelnen von uns durchhalten konnten. Unser Führer hat, wie Sie wissen, jedem einzelnen der 20 Millionen deutscher Arbeiter einen Feiertag, den Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai gegeben. Aber der Bergmannsstand ist doch unzweifelhaft derjenige, der unter der größten körperlichen Gefahr an seiner Arbeitsstelle zu schaffen hat, und darum hat der Bergmann und insbesondere der oberschlesische Kumpel gern das Fest der hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, beibehalten. Gerade wir hier dürfen unserer Schutzpatronin heute von Herzen dankbar sein, daß sie uns unter und über

Tage vor schweren Unfällen behütet hat. Ich glaube auch, es ist unsere erste und vornehmste Pflicht, daß wir derer gedenken, die als Helden der Arbeit hier ihr Leben gelassen haben und derjenigen, die auf dem Felde der Ehre im Weltkriege geblieben sind. Auf den hier angebrachten Erinnerungstafeln stehen in Eisen und Erz die Namen von 187 Opfern des Weltkrieges und von 98 braven Kumpels, die als Helden der Arbeit von uns gegangen sind. Zum Zeichen dafür, daß wir sie ehren und nicht vergessen werden, hören wir stehend das Lied vom guten Kameraden an.

Wir haben ein Jahr schwerer, aber mit Gottes Hilfe nicht erfolgloser Arbeit hinter uns. Und so nehme ich Beranlassung, als der stellvertretende Führer des Betriebes meinen Dank denen auszusprechen, die an diesem Werk tätig waren. Er gilt zunächst der Verwaltung, unserem Herrn Grafen und der für ihn arbeitenden Verwaltung in Gleiwitz, insbesondere dem Grubenvorstand, der Bergbehörde, der Betriebsführung, den Angestellten und allen Kumpels. Ich danke Ihnen allen, daß Sie uns geholfen haben zu verwirklichen, was wir uns für die Jetztzeit und die spätere Zukunft der Concordiagrube vorgenommen haben. Es war keine leichte Arbeit, das können Sie mir glauben, und die Kosten waren auch erheblich, um unsere Grube, die dem Erliegen nahe war, wieder betrieblich so zu gestalten, daß der Arbeitsplatz für unsere Gefolgschaft sowohl jetzt als auch mindestens für die nächsten 20 Jahre gesichert werden konnte.“

Sichtlich erfreut waren die Kumpels darüber, vom Führer des Betriebes Dankesworte für die geleistete Arbeit zu hören. Zum Schluß wurde auf unseren Führer Adolf Hitler, der unserm Volk die große Einigkeit und Festigkeit unseres Vaterlandes innen und

außen brachte, ein dreifaches „Sieg-Heil“ ausgebracht. Das Horst Wessel- und das Deutschland-Lied beendigten die Vormittagsfeier.

Anläßlich der Barbarafest wurden zu Lehrhäuern befördert die Füller Theodor Depta, Josef Fröhlich, Josef Latka, Ernst Neugebauer, Josef Popalla, Reinhard Sawadzki, Karl Schmidtlo, Wilhelm Stolarek, Anton Schikora, Paul Warzecha, Josef Wisniowski, Nikolaus Wenzel. Außerdem werden am nächsten Häuerkursus teilnehmen und als Häuer bestätigt: die Lehrhäuer Josef Klose, Franz Kuleffa, Richard Sajonz, Roman Smolka, Paul Winkler.

Am Nachmittag fand ab 5 Uhr im Kasinoaal der Donnersmarchhütte die eigentliche Feier statt. Besonders erfreut war die Gefolgschaft über das Erscheinen unseres Herrn Generaldirektors, zumal ja gerade seiner verständnisvollen Führung bei der geleisteten Aufbauarbeit der bisher erzielte Erfolg zu danken ist. Dies würdigte auch besonders Bergwerksdirektor Dr. Repežki in seiner kurzen, aber herzlichen Begrüßungsansprache. Seitens der Verwaltung waren noch Oberverwaltungsdirektor Dr. Krufenberg und Bergassessor Schulte erschienen.

Trotzdem die Feier nicht weniger als acht Stunden in Anspruch nahm, verlief die Zeit sehr schnell, und unsere neugegründete Hauskapelle verschönerte mit dem Gesangsverein und den Concordia-Akrobaten den Abend durch reichhaltige Darbietungen. Nicht zu vergessen die Vorführungen der Körperschule und die Medizinballspiele unserer Bergleute sowie die von der Werkschär gebrachten Sprechhören. Besonderen Beifall löste das humoristische Auftreten unserer Akrobaten aus, ferner einige Handharmonika-Soli der neunjährigen Tochter unseres Betriebszellen-Obmannes Czech. Ab 20.00 Uhr wurde in zwei Sälen

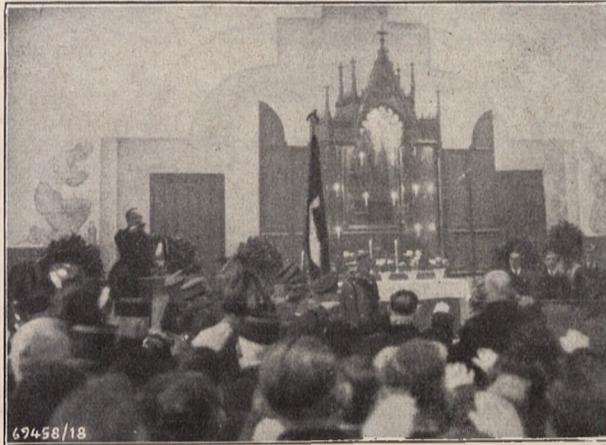
Musik, Fidelitas und Tanz

hielten die Anwesenden bis um 1.00 Uhr zusammen.

Verwaltung der Gewerkschaft in Gleiwitz

Auch hier begann der Barbaratag mit einem Gottesdienst in der Allerheiligenkirche. Nach der kirchlichen Feier wurde die dienstfreie Zeit von den meisten dazu verwandt, um bei einem gemütlichen Frühlingskonzert die Ueberleitung zu der offiziellen Feier vorzubereiten. Einige sollen das Fest auch durch Arbeit geschändet haben; das waren aber nicht viele.

Für abends 7.30 Uhr hatte der Führer des Betriebes, Herr Oberbergwerksdirektor Vonsdorfer, in das stimmungsvolle Spiegelzimmer des „Hotels zur Goldenen Gans“ zu einem Gefolgschaftsabend geladen. Um es gleich vorweg zu sagen: Unsere Erwartungen waren sehr hoch gespannt, der Verlauf des Abends hat aber alle Erwartungen bei weitem übertroffen. Begeisterung ergriff alle Anwesenden, als unser Bergherr, Dr. Nikolaus Graf von Ballestrem, mit donnerndem „Glück auf“ begrüßt, den Saal betrat, um auch an unserer Feier teilzunehmen. Da die meisten Mitglieder des Grubenvorstandes, darunter auch der Führer des Betriebes, noch bei den Feiern der Gruben weilten, eröffnete der stellv. Führer den Abend mit einer launigen Begrüßungsansprache, die in einem „Glück auf“ auf unseren Bergherrn und das Gräßliche Haus ausklang. Mit Begeisterung sang anschließend alles die erste Strophe des Bergmannsliedes



Aufnahme von Heinz Gabrysch

Führer, Gefolgschaft und Werkschär im geschmückten Zechensaale der Concordiagrube



Aufnahme von Heinz Gabrysch

Die Gefolgschaft der Concordiagrube nimmt vollzählig an der Feier teil

mit. Nach Gegenansprachen durch Schichtmeister Landsmann als Vertreter der Jubilare und den Betriebszellenobmann Stosch, begann eine feuchtfröhliche Gemütlichkeit, nachdem inzwischen auch die noch fehlenden Herren des Grubenvorstandes und Herr Generaldirektor Boerner erschienen waren.

Sinnvoll unterbrochen durch geschmackvolle Musikstücke und heitere Gemeinschaftslieder rollte ein zwar kurzes, aber desto gehaltvolleres Programm ab. Ein lustiges Schlagerpotpourri, gesungen von einem Männerquartett, das aber aus fünf Männern bestand (eine kleine Reserve, wenn einer umfallen sollte), leitete die Festfolge glänzend ein. Dann ertörte ein Klingelzeichen, — der heilige Nikolaus betrat gemessenen Schrittes den Schauplatz. Was er in wohlgerimter Rede an Ermahnungen austeilte, löste mit den kostbaren Geschenken (Preis zwischen 5 und 50 Pfg.) und zugehörigen Knüppelversen wahre Lachsalven aus. Manchmal paßten diese Geschenke wie die Faust aufs Auge; aber woher sollte denn der arme Nickel wissen, was für jeden das richtige ist. Nach diesem Intermezzo versuchte ein Sänger durch Vortrag der Loewischen Uhr eine elegische Stimmung in das fröhliche Treiben zu tragen; gottlob gelang ihm das nur für seine eigene Person. Eine vorkriegliche Instruktionsstunde brachte dann ein Rekrutenmaterial auf die Bretter, um das uns jeder Ausbildungsunter-

offizier des Friedensheeres beneiden würde. Ehrenmitglieder des Zoologischen Gartens ist nur ein schwacher Ausdruck dessen, was man beim Anschauen dieser „Soldaten“-Gesichter empfand. Der Gardemarsh, gesungen von dem oben erwähnten Quartettquintett, schloß sich dieser schaurig-schönen Komödie an. Wenn jetzt noch erwähnt wird, daß auch noch eine Hobelbank gesungen wurde, die so manchen aus unseren Reihen mehr oder weniger, meist weniger gut, karrikierte, so kann man verstehen, daß die Zeit damit so weit vorgeschritten war, um an die Heimkehr zu denken. Der Führer des Betriebes gab auch heute wieder den guten Rat, aufzuhören, wenn es am schönsten ist; aber in diesem Punkte erlebt man halt immer etwas Opposition. Mancher denkt, es sei dann am schönsten, wenn er nicht mehr kann, und viele konnten noch.

Aber, auch die Polizeistunde schlägt einmal. Die Jubilare schauten auf ihre neuen Chronometer, ob es denn wirklich schon so weit wäre, der Gastwirt stellte die Bierhähne ab, mit anderen Worten, die „Goldene Gans“ schloß ihre Pforten.

Erinnerungen sind schön, und wir werden dieses schönen Festes lange gedenken, dankbar unserem Bergherrn, dem Führer des Betriebes und dem gesamten Grubenvorstand, die es uns ermöglichten, den Barbaratag in so schöner Form zu begehen.

Die Geschichte der Stadt Gleiwitz

(Schluß)

Anfang des 18. Jahrhunderts begann für Gleiwitz die unglücklichste Zeit. Am 18. August 1711 zerstörte ein schweres Unwetter die gesamten Fischbehälter bei Richtersdorf, Scheunen wurden umgerissen, die Ernte weggeschwemmt und die dortige Vorstadt verwüstet. Einen Monat später brach nachts in einem Schause am Markte Feuer aus, welches hundertfünfzig Häuser vollkommen zerstörte. Das Rathaus, das Malz- und Brauhaus sowie das Dach und die Fenster der Allerheiligen Kirche wurden vernichtet. Auch die weltberühmten fünf Glocken zerbrachen. Die Folge dieser Katastrophe war, daß Gleiwitz seinen geldlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte und in schwere finanzielle Nöte geriet. Trotzdem die Bürgerschaft ihre Dörfer Schönwald, Deutsch-Bernitz, Knurów und Kriewald verkaufte, kam Gleiwitz 1740 unter Zwangsverwaltung.

Nachdem am 28. Juli 1742 im „Breslauer“ Frieden Friedrich der Große Nieder- und Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz zugesprochen erhalten hatte, wurden die oberschlesischen Landstände zu einer Beratung auf Schloß Tost einberufen. In den Verhandlungen, an denen auch der feinerzeitige Gleiwitzer Bürgermeister Johann Franz Foltke teilnahm, wurde beschlossen, dem Könige die Treue zu geloben. Am 18. März 1743 erfolgte die Erbhuldigung zu Reiße durch den schon genannten Gleiwitzer Bürgermeister Foltke, den Ratmann Josef Leopold Schedon sowie den Stadthyndikus Tobias Josef Molerus. Damit war Gleiwitz eine preussische Stadt geworden. Nach dem Friedensschluß erhielt Gleiwitz ständige Garnison.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse ließen aber nach wie vor viel zu wünschen übrig. Handel und Verkehr lagen ganz darnieder. Kaum die Hälfte der Häuser war bewohnbar. Die Stadt hatte auch noch keine Pumpe, sondern 10 Schwengelbrunnen. Die Bevölkerung betrug 256 Familien mit 1210 Köpfen; die Stadt Gleiwitz war eine der ärmsten von ganz Oberschlesien geworden. Die städtischen Finanzen waren derart schlecht, daß der Bürgermeister von Gleiwitz nur folgende Bezüge hatte, die für ein ganzes Jahr ausreichen mußten:

a) Gehalt	80 Thaler 00 Silbergrößen
b) Weingelder	4 „ 00 „
c) zwei Meßen Weizenmehl	10 „
d) ein Malter Korn	12 „ 00 „
zusammen also:	96 Thaler 10 Silbergrößen

Berücksichtigen muß man dabei noch, daß der Herr Bürgermeister von den vorgenannten Einkünften noch die Stadtdiener beföstigen mußte. Der reine derzeitige Barbestand der Stadtkasse betrug 6 Kreuzer.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756—1763) hatte Gleiwitz viel von den durchmarschierenden Truppen auszustehen. Wenn auch Oberschlesien nicht unmittelbar zum Kriegsschauplatz zählte, so wurde es doch bei Streifzügen österreichischer Soldaten unwillkommenerweise aufgesucht.

Im Herbst des Jahres 1806 gingen die Kriegsleiden von neuem an. Außer verschiedenen französischen, bayerischen und polnischen Kommandos, welche Erzeße und Erpressungen hier verübt hatten, versuchte eine starke polnische Abteilung unter dem Fürsten Sulkowski, Gleiwitz zu überfallen und zu plündern. Ein preussisches Regiment unter Führung von Leutnant von Witowski stellte sich ihm entgegen, und auf den Höhen der Tarnowitzer Straße hinter der Stadt entspann sich das Gefecht. Die Polen wurden bis in die Tarnowitzer Gegend zurückgedrängt. Bagagewagen und Gefangene fielen in die Hände der Preußen.

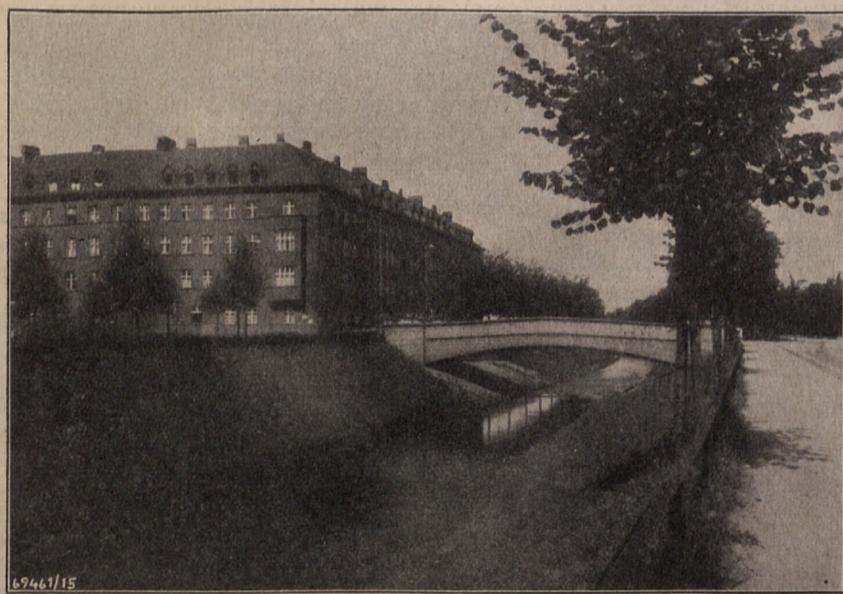
Dann kamen die Freiheitskriege; der Aufruf des Königs „An mein Volk“ erschien auch in Gleiwitz und fand begeisterten Widerhall. Auf Befehl des Königs wurde eine Bürgergarde gebildet, die sich aus eigenen Mitteln vollständig ausrüstete. Eine fernere Folge des Krieges war die Errichtung einer Gleiwitzer Kriegskasse. Die Beiträge dazu wurden nach einem Stadtverordnetenbeschlusse auf alle Haus- und Grundbesitzer verteilt. Nachrichten aus den Kriegsjahren, die unsere Stadt betreffen, sind nur spärlich vorhanden, und die großen Geschehnisse des Freiheitskrieges übertönen die lokalen Nachrichten vollkommen. Besonders wäre jedoch zu bemerken, daß die Eisernen Kreuze von 1813 in der im Jahre 1796 in Betrieb genommenen staatlichen Hütte hergestellt worden sind.

Am 1. Oktober 1846 eröffnete König Friedrich Wilhelm IV. die Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Myslowitz. Bei seiner Anwesenheit in Gleiwitz besichtigte er auch die königliche Hütte. Auf dem Hüttenplatz war ein in Eisen gegossener, schlafender Löwe auf einem Postament aufgestellt — nach dem Modelle des Bildhauers Kalide zu Berlin, eines früheren Schülers Rauchs gefertigt. Der König gab seine Genehmigung dazu, den Löwen als Denkmal auf dem Begräbnisplatz — jetzt auf der Promenade — aufstellen zu lassen, wo fünfundsechzig in der Schlacht von Groß-Görschen verwundete und in den hiesigen Lazaretten verstorbene Krieger ruhen.

Das bescheidene und geruhame Dasein bürgerlichen Lebens, über das die Schrecken der Hussitenkriege und des Dreißigjährigen Krieges



Königl. Eisengießerei bei Gleiwitz 1855



Partie an der Młodnica um 1900 und 1928

hintweggebraust waren, hätte sich auch in der Gegenwart wohl kaum von dem der meisten ober-schlesischen Landstädte unterscheiden, wenn nicht gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter der Fürsorge des Preussischen Staates das wirtschaftliche Leben im südöstlichen Landesteil in ein ganz neues Stadium getreten wäre, dessen Tempo sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts langsam aber stetig steigerte. Die Ursache des Aufschwunges bildete die technische Verbesserung des Abbaues der Kohlen- und Eisenschätze im Gebiet der oberen Kłodnik, die insbesondere durch Einführung der Dampfmaschine und Anlage von verbesserten Hüttenwerken gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor sich ging. Von besonderer Bedeutung war zunächst die Errichtung einer Eisenhütte nach dem Muster des englischen Koks-Hochofenbetriebes, die die Regierung im Jahre 1794 errichtete.

In Gleiwitz wurde am 21. September 1796 der erste Koks-Ofen auf Veranlassung des damaligen Direktors des Oberbergamts in Breslau, des Freiherrn von Nebel, in Betrieb gesetzt. Dieser Ofen war zugleich der erste Koks-Ofen des europäischen Festlandes, der Roheisen für Gießereizwecke herstellte.

Mit der Fertigstellung des Kłodnik-Kanals im Jahre 1822 erhielt die ober-schlesische Kohle den notwendigen und für die damaligen Verhältnisse ausreichenden Wasserweg nach dem Innern Deutschlands und dieses eine neue Basis für seine Brennstoßversorgung. Von entscheidender Bedeutung für die weitere wirtschaftliche und damit zugleich auch städtebauliche Entwicklung war der Bau der Eisenbahnlinie von Randzín in das östliche Industriegebiet. Die Bahnlinie folgte der Niederung der Kłodnik zuerst auf der südlichen Seite und trat dann unterhalb Gleiwitz auf die Gegenseite, so daß auch der Gleiwitzer Bahnhof etwa einen Kilometer von der Stadt entfernt zu liegen kam. Nach der Inbetriebnahme der Eisenbahn nahm die Entwicklung der Stadt einen stetig fortschreitenden Verlauf. Der alte städtische Wohnbezirk begann rasch enger zu werden — im Jahre 1828 waren es 4900 Einwohner, 1885 rund 48 000 und 1900 bereits über 53 000. Die bauliche Ausdehnung mußte im fortschreitenden Maße über die Stadtmauern hinaus greifen. Die Stadtmauern selbst, deren Wert ohnehin zwecklos geworden war, wurden ein Opfer der erhöhten notwendigen Bautätigkeit. Nur hier und da sind heute noch kümmerliche Reste dem aufmerksam suchenden Auge sichtbar (Mauerstraße sowie Pfarrstraße). Zunächst entwickelte sich die Stadt weiter in der Richtung nach dem Bahnhofe; gleichzeitig begann man die Wilhelmstraße auszubauen. Baumlose Wiesen und Sumpf, hin und wieder ein kleines Häuschen und die Kleckewitz'sche Papierfabrik, das war das Bild dieser Gegend, wie sie sich vor einem Jahrhundert bot. Zur Beseitigung der drohenden Ueberschwemmungsgefahren wurden die wilden Nebenarme der Kłodnik zugeschüttet und der Hauptfluß in ein einziges tiefegelegtes Bett gefaßt. Die Bahnhofstraße war bis zum Bau der Wilhelmstraße die einzige Verbindung zwischen Stadt und Bahnhof und galt damals als die schönste Straße der Stadt. Zu beiden Seiten der Straße standen meist alte, niedrige Häuser. Inmitten der Straße wälzte sich träge durch ein schlammiges Bett die Ostropka zu ihrer Mündung in die Kłodnik gegenüber der evangelischen Kirche. Die Ostropka bildete früher die Grenze zwischen Gleiwitz Stadt und Trynek. Unweit der Nikolaistr. machte sie ein Knie und ging dann an der Westseite der Nikolaistr. nach der Bahnhofstr. zu. Durch Ueberwölbung dieses Nebenflusses der Kłodnik von der Stadtgrenze an bis zur Mündung wurden im Jahre 1907 niedrige Nebelstände beseitigt. Eine an der Kreuzung Oberwall-, Nikolai- und Turmstraße befindliche Nepomuk-Figur — welche im Jahre 1794 errichtet wurde — erinnert noch heute an Ueberfluthungen katastrophalen in früheren Jahrzehnten.

Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts siedelte sich an beiden Seiten der Eisenbahnlinie entlang eine Reihe Industriewerke an, die der Verarbeitung der Eisenproduktion dienten. W. Hegenscheidt eröffnete bereits im Jahre 1853 eine Draht- und Kettenfabrik im Zuge der heutigen Heydebreckstraße — jetzt Oberhütten —.

Der zunehmende Personen- und Güterverkehr verlangte eine ständige Erweiterung der Bahnanlagen. Es entstanden große Eisenbahnwerftstätten und ein mächtiger Rangier- und Güterbahnhof, der zu den größten derartigen Anlagen Deutschlands zählt. Die Vergrößerung der Verkehrs- und

Wirtschaftsanlagen hatte auch eine ständig zunehmende Bebauung der Straßenzüge zur Folge.

Gleiwitz ist in der Zeit des industriellen Aufblühens unseres Vaterlandes zur Industriestadt geworden. Diese Zeit hatte wenig Sinn für künstlerische Gestaltung und gerade der Südosten Deutschlands steht da in besonders kräftigem Gegensatz zu anderen Gauen unseres Vaterlandes, wo durch besondere Kulturpflege auch in kleinen und kleinsten Städten künstlerische Werte geschaffen worden sind.

Was aber die Gegenwart tun kann, geschieht in Gleiwitz selbst, in dessen Weichbild sich nach der Grenzziehung die ober-schlesische Industrie ein neues Zentrum geschaffen hat. Große Werkverwaltungen haben sich in Gleiwitz niedergelassen und drücken der Stadt ihr besonderes Gepräge auf. Die erfreuliche Entwicklung unserer Stadt kann aber nur weiter vorwärts gehen, wenn auch Staat und Reich sie weiterhin verständnisvoll unterstützen.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf die einzelnen Besonderheiten und besonderen Baulichkeiten, sei es einzelner Häuser selbst oder ganzer Straßenzüge, die in den letzten Jahren das Stadtbild wesentlich verändert haben, einzugehen. In kurzen Zügen sind deshalb nur die wichtigsten Baulichkeiten und Anlagen erwähnt.

Bald nach Beendigung des Weltkrieges mußte Gleiwitz daran gehen, eine neue Friedhofsanlage zu schaffen, da eine Vergrößerung der vorhandenen drei Friedhöfe nicht möglich war. Auf einem günstig gelegenen Gelände vor dem Stadtgut Gardel entstand eine mustergültige, großzügige Anlage, die den Namen Hauptfriedhof trägt und eine Fläche von über 22 Hektar umfaßt. Auf dem Lindenfriedhof wurde eine Sonderanlage geschaffen, der sogenannte Ehren- oder Heldenfriedhof, wo etwa 500 gefallene Soldaten und auch die in der Aufstandszeit — bei der Verteidigung der Stadt Gleiwitz — gefallenen deutschen Selbstschutzkämpfer ihren letzten Schlummer halten. Im Stadtpark entstand ein wichtiges Denkmal, den Gefallenen des Inf.-Reg. „Reith“ gewidmet, sowie ein Reiterstandbild, das den toten Helden des Ulanenregiments „von Kähler“ zum Gedächtnis gesetzt worden ist.

Ein Gewirr buntester Bauformen bringt uns die Wilhelmstraße, doch entbehrt die lange, gerade Straßenperspektive, besonders jetzt, nachdem die Schaffgotsche Verwaltung durch den Neubau Ring- Ecke Wilhelmstraße ein Besondere dazu getan hat, nicht eines gewissen künstlerischen Reizes. Dort, wo die Hauptverkehrsstraße fast in ihrer Mitte von einer zweiten großen Verkehrsader, der Markgrafenstraße, geschnitten wird, erhebt sich der gewaltige Bau des Hotel- und Bürohauses „Haus Oberschlesien“. Ein gewaltiger Konkurrent dieses Hauses befindet sich ganz in der Nähe und beherrscht diesen Teil der Markgrafenstraße sowie den Adolf Hitler- und Reichspräsidenten-Platz, unser Verwaltungsgebäude. Noch heute kann es wohl zu den schönsten Gebäuden unserer Stadt gezählt werden.

Am 23. November 1896 wurde der Grundstein zu der Peter-Paul-Kirche gelegt. Die in reinem gotischen Stil erbaute Kirche wurde am 16. Mai 1900 durch Kardinal Ropp, Breslau, konsekriert. An weiteren Kirchbauten entstanden in den folgenden Jahren, die St. Bartholomäus-Kirche in Petersdorf, die St. Antonius-Kirche in Richtersdorf sowie in jüngster Zeit die Christus-König-Kirche, die Garnisonkirche für das jetzt in Gleiwitz stationierte Inf.-Reg. Nr. 84. Nicht vergessen werden soll noch die Kreuzkirche, die, als früheres Franziskanerkloster bekannt, im Jahre 1921 dem Redemptoristenorden übergeben wurde und, durch Umbau wesentlich vergrößert, durch künstlerische Ausgestaltung und zum Teil alte, wertvolle Wandmalereien ein Schmuckstück für Gleiwitz geworden ist.

Nicht unerwähnt sollen auch die Gleiwitzer Schulanthen bleiben, von denen besonders das Städtische Lyzeum, das Lyzeum der Armen Schulschwester und das Staatliche Gymnasium respektvolle Vertreter ihrer Art sind. Der vor etwa zehn Jahren in Gleiwitz errichtete Zwischenfender hat nach verhältnismäßig kurzer Zeit seine Mission erfüllt. Er wird von seinem „großen Bruder“ abgelöst werden, und der neue Funkturm schaut schon heute von seinem Standort in Gleiwitz-Bernik „hochmütig“ auf die „kleinen“ Gleiwitzer Häuser herab.

Zum Schluß soll noch an eines ganz besonders gedacht sein, das vor kurzer Zeit eine Feierstunde des gesamten deutschen Volkes war und in seiner Erinne-



Verwaltungsgebäude der Graf von Ballestrem'schen Güterdirektion in Gleiwitz



Aufnahme: Oberschlesische Volksstimme
Rekruteneinweisung auf dem Adolf Hitler-Platz am 7. 11. 1935

rung stets fortleben wird, die Verteidigung der ersten Rekruten der neuen Wehrmacht, die auch in unserem, nun wieder Garnisonstadt gewordenen Gleiwitz feierlich vorgenommen wurde, das seit den ersten Schlesischen Kriegen ständig Garnison war. Im Jahre 1914 waren vier Schwadronen des 2. Ulanenregiments, zwei Bataillone und die Maschinengewehrkompanie des 22. Inf.-Reg. und eine Abteilung des 57. Artillerie-Reg. hier in Garnison, ferner der Divisionsstab und das Kriegsgericht. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hatte zur Folge, daß die Stadt jegliche Garnison verlor. Erst die Großtat des Führers, die dem deutschen Volke in seiner Wiederwehrhaftmachung Freiheit und Ehre zurückgab, machte es möglich, daß auch Gleiwitz wieder Truppenstandort wurde.

Der feierliche Akt der Vereidigung, der auf dem Adolf Hitler-Platz stattfand, wird die Geschichte der Stadt Gleiwitz um ein weiteres wertvolles und ehernes Blatt bereichern. No.

Arbeitskameraden — herhören!

Mahnung zur Materialersparnis

Von Zimmerhauer Wilhelm Glabisch, Abwehrgrube

Pflicht eines jeden Volksgenossen ist es, entsprechend der Forderung der Reichsregierung den Kampf gegen die Materialvergeudung aufzunehmen.

Darum, Du Zimmerhauer,

warum hast Du dazu noch nichts beigetragen? Warum werden von Dir immer noch für ein Stück passender Endrutsche ganz neue Rutschen in die Hälfte geschlagen? Hast Du nicht genug halbe oder beschädigte Rutschen in der Abteilung herumliegen? Und warum sammelst Du nicht die zerschlagenen und alten Rutschenschrauben, die man zum Gewindeschneiden abgeben kann, und die Du doch wieder zurückerhältst? Wenn einer Deiner Mitarbeiter ein Verschwender ist, zeige Du ihm, daß Du Ordnungssinn besitzt. Auch er wird sich an Ordnung gewöhnen.

Und Du Rohrleger,

wenn Du aus einem Pfeilerabschnitt Rohre und Wetterlatten ausbauen gehst, warum läßt Du dort die Drähte zurück oder wirfst sie gar zusammengerollt weg? Viele Kilometer Draht gehen auf diese Weise verloren. Und wenn eine Wetterlatte mit Schlamm gefüllt ist, warum wird sie von Dir beseitigt? Gib die Latte und auch das Rohr doch bald an eine sichere Stelle, so daß sie niemals verschlammmt werden kann.

Und Du Häuer und Zimmerling,

warum werden von Dir trotz der vielen herumliegenden Altholzes die Hohlräume über dem Rappenverzug mit imprägnierten Verzugshölzern ausgefüllt, die doch nur als Rappenverzug dienen sollen? Weißt Du denn nicht, daß der Preis für imprägniertes Holz noch einmal so hoch ist als der für rohes Holz? Und wenn Du einen Stempel stellst, so spize ihn so zu, daß er nicht gleich am nächsten Tage durch den Druck gebrochen wird.

Und Du Holzfahrer,

frage zuerst, bevor Du mit dem Holztransport beginnst, die Häuer, in welchen Längen sie das Holz zum Bauen brauchen. Bringe ihnen niemals längeres Holz als nötig, damit keine langen Holzabfälle abgeschnitten und verendet werden.

Und Du Schmierer und Materialverfahrer,

achte darauf, daß Du niemals mit einem beschädigten Delgefäß schmierest bzw. Del aus dem Magazin holen gehst und auf diese Weise kostbares Del herauströpfen oder herausfließen läßt. Du Schmierer und Schrämer, unterhalte Dich mit niemanden während des Schmierens und lasse nicht die Hälfte des Deles danebenlaufen.

Und alle, hauptsächlich Ihr Rauber und Dammsteller, gebt darauf acht, daß Eisenteile, wie Spülrohre, Bauhaken, Rutschen, Rutschenketten, Antriebstrangen, eiserne Ringe, aber auch Holz, niemals mit eingeraubt oder verpült werden. Und sollte etwas auf irgend eine Weise in Verlust kommen, wie man es beobachten kann, auch aus Versehen der Aufsichtspersonen, so sind solche Fälle sofort rechtzeitig der nächsten Aufsichtsperson zu melden.

So kann jeder einzelne etwas im Kampfe gegen die Materialvergeudung beitragen, was in Zukunft von jedem Gefolgschaftsmitgliede erwartet wird.



Zum Bad des Säuglings

Manche Mutter wagt nicht, ihr Kind auch in der ersten Lebenswoche täglich zu baden. Sie glaubt, daß die endgültige Heilung des Nabels dadurch beeinträchtigt werden könnte und macht sich falsche Vorstellungen von etwaiger Keimein schleppung. Nun wird aber der Nabelstrangabfall durch das tägliche Bad in der ersten Lebenswoche nicht nur nicht verzögert, sondern sogar noch gefördert. Sehr erfahrene Kinderärzte wie Schloßmann und Friedjung haben an Tausenden von Kindern die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Säuglinge, die in der ersten Lebenswoche aus übertriebener Mänglichkeit nicht gebadet worden waren, von den lästigen Hautkrankheiten des Säuglingsalters befallen wurden, während die täglich gebadeten Kinder frei davon blieben. Das sollte doch ein deutlicher Hinweis dafür sein, daß auch in der ersten Lebenswoche des Kindes ihm sein tägliches Bad nötig ist.

Viel gesünder wird noch in der Art des Badens. Nicht selten kann man sehen, daß das Kind für das Bad auf einem Tische entkleidet und dann eingeseift wird und nun erst ins Badewasser kommt. Man sollte jeden Menschen, der einen Säugling so zum Bad vorbereitet, auch einmal zunächst entkleiden, dann feucht einseifen und ihm nun erst gestatten, sich ins warme Wade-

wasser zu begeben. Er bekäme eine schöne Gänsehaut und würde die Zumutung ein zweitesmal entrüstet ablehnen. Das kleine Kind aber, dessen Körper noch keine große Übung im Wärmeausgleich hat, setzt man diesem völlig unsinnigen Vorgehen aus. Schon der gesunde Säugling kann dabei Schaden nehmen, viel eher aber ein in der Ernährung etwas heruntergekommenes Kind. Das Kind gehört genau wie der Erwachsene erst ins Wasser und darf dann erst eingeseift werden.

Übrigens soll das tägliche Bad nicht wegen kleiner Unpäßlichkeiten aufgegeben werden; Husten, Durchfall, geringfügiges Fieber sind kein Grund, es zu unterlassen und die Regelmäßigkeit der Haut- und Körperpflege zu durchbrechen. D. Bier



Familiennachrichten

Castellengrube

Eheschließungen:

Fördermann Johann Horzella mit Marie Böllner, am 17. 11. 35; Zimmerhauer Paul Zawadzki mit Gertrud Mandla, am 25. 11. 35; Fördermann Josef Neumann mit Marie Loska, am 23. 11. 35; Fördermann Paul Sonntag mit Martha Kolodziej, am 9. 11. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Füller Theofil Janotta, am 24. 11. 35 — Eduard; Lehrhauer Gerhard Sczepanski, am 29. 11. 35 — Udo; Tagearbeiter Karl Schmaeske, am 3. 12. 35 — Ewald; Zimmerhauer Paul Lempa, am 2. 12. 35 — Rudolf.

Eine Tochter:

Fördermann Anton Weiß, am 26. 11. 35 — Christel; Fördermann Anton Grzyb, am 25. 11. 35 — Abelheid; Lehrhauer Robert Wobarczak, am 26. 11. 35 — Margot; Zimmerhauer Georg Bregulla, am 17. 11. 35 — Renate; Fördermann Wilhelm Belzig, am 27. 11. 35 — Christine; Schmied Theodor Skoruppa, am 22. 11. 35 — Anna; Fördermann Ernst Granzow, am 27. 11. 35 — Christine; Maurer Ludwig Kijowski, am 3. 12. 35 — Gertrud; Fördermann Viktor Koslowski, am 1. 12. 35 — Helene.

Sterbefälle:

Sohn Willi des Fördermanns Erich Wollniza, am 24. 11. 35; Tochter Marie des Tagearbeiters Theodor Sobjawizny, am 28. 11. 35.

Abwehrgrube

Eheschließungen:

Fördermann Georg Zielonka mit Magdalene Biosieczny, am 16. 11. 35; Füller Franz Pudlo mit Martha Wienel, am 16. 11. 35; Masch.-Arbeiter Heinrich Stzuba mit Abelheid Bizknef, am 23. 11. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Fördermann Leo Suchy, am 1. 12. 35 — Herbert; Zimmerhauer Klemens Schudok, am 1. 12. 35 — Helmut; Häuer Emanuel Gritta, am 4. 12. 35 — Richard.

Eine Tochter:

Fördermann Klemens Piob, am 23. 11. 35 — Hildegard; Fördermann Heinrich Grzegorzki, am 23. 11. 35 — Helga; Fördermann Viktor Wyszgoll, am 23. 11. 35 — Marie; Füller Stefan Ratrath, am 2. 12. 35 — Margot; Füller Georg Magiera, am 4. 12. 35 — Barbara.

Sterbefälle:

Tochter Luzie des Tagearbeiters Alois Wobarczak, am 26. 11. 35.

Concordiagrube

Geburten:

Eine Tochter:

Fördermann Wilhelm Dyllus, am 20. 11. 35 — Maria; Fördermann Reinhold Ratwala, am 30. 11. 35 — Christine.

Franz Graf von Ballestrem

Ein Mannesleben für Kirche und Vaterland.

Unter diesem Titel hat die Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau, anlässlich der 25. Wiederkehr des Todestages des Grafen Franz von Ballestrem eine Schrift herausgegeben, in der das Leben und Wirken dieses edlen Menschenfreundes zum ersten Male zusammengefaßt dargestellt wird. Die Lebensbeschreibung ist mit schönen Bildern ausgestattet und eignet sich besonders als Geschenk für den Weihnachtstisch. Sie ist zum Preise von RM 1,50 in allen Buchhandlungen zu haben.